

Abend-



Zeitung.

Vierzigster Jahrgang.

Neue Folge: Sechster Jahrgang.

N^o 10.

Donnerstag, den 4. September.

1856.

Von dieser Zeitung erscheint wöchentlich eine Nummer von 2 Bogen; ein dazu gehöriges Literaturblatt wird von Zeit zu Zeit ausgegeben. — Der Preis des ganzen Jahrganges von 52 Nummern ist 8 Thlr., Inserate werden mit 1 Ngr. die gespaltene Petitzeile berechnet. Abonnement nehmen alle Postämter, Buch-, Kunst- und Musikalienhandlungen an. — Zusendungen für die Redaction bittet man unter der Adresse der Buchhandlung Heinrich Matthes in Leipzig per Post franco oder durch Buchhändler-Gelegenheit zu befördern. —

Der Engel der Wogen.

Ein Bild aus den Dünen

von

M. Solitaire.

(Fortsetzung.)

Der Diener nickte und Gerhard ging nun mit hangendem Haupte dem Deiche zu, der die Marschen von den Dünen trennte. Mit der Fluth hatte sich ein Wind aufgemacht, der über das Meer weg mächtig ins Land hineinwehte. Die Brandung ging hoch, das Meer hatte eine dunkle Färbung und dennoch war an der Stelle, wo der Küstenstrom mündete, der rabenschwarze Wasserstreif, den dieser in die Fluthen goß, weit hinein in die Wogen zu erkennen und lag da, wie ein dunkler Gedanke in einer unruhigen Seele. Die Wirbel des Seewindes trieben gelbe Wolken Staubes von der Düne in die Luft und wehten sie über die dunkel grünen Marschen hin. Dort ritt der Schlächtermeister einen Fußsteig entlang, der an einem Hafersfelde vorbeiführte, das eben abgemäht wahr und auf dem die zusammengebundenen Schwaden noch umherlagen. Er schien in Gedan-

ken; oft aber wendete sich sein Auge, wie es schien, unwillkürlich dem unseligen Jakob zu und dann übersog alle Male ein Lächeln voller List und voller Behaglichkeit über das glühende Antlitz. Gerhard stand auf der Düne und sah den Reiter ziehen. Da flatterte eine Staubwolke hoch auf und schlug ihre gelben, etwas durchsichtigen Schleier um die Kavalkade; die Gestalten der Thiere wurden undeutlich und auch des Meisters Leib verschwand bis auf einen Schatten, aber sein brennendes Antlitz glühte mächtig durch die fliegende Wolke und wie da das Haupt gleichsam losgelöst von seinem Leibe durch die Lüfte in dem gelben Schleier schwamm, machte es einen unheimlichen, satanischen Eindruck und erinnerte an irgend ein geheimnißvolles Phantasma aus der Apokalypse. Lange schaute Gerhard dem Reiter nach, der ihm Alles geraubt, was ihm lieb und theuer gewesen. Thränen quollen aus seinen Augen, und er sprach, indem er die Düne auf der Seite, die zum Meere hinabführte und die mit kurzem, verworrenem Fichtengestrüpp armselig bewachsen war, hinunterstieg, zu sich die Worte:

„Auf dem Meere wohnt das Elend und so will ich auch dem Meere mein Elend klagen, mein namen-